

"Die Gespenster unserer Träume begleiten uns"

POLITISCHER TERROR kann ein ganzes Leben ändern. Heimat, Familie, Sicherheit gibt es plötzlich nicht mehr. Wie kann ein Mensch das verkraften? Zwei, die es erlebten, trafen sich und erinnern sich.

Von Horst Schüler

Bringen Sie bitte Zeit mit", hatte er am Telefon gesagt. "Wir haben uns viel zu erzählen." Einmal mehr aber bedauerte ich, dass wir manche Seiten aus dem Notizbuch unserer Erinnerungen nicht herausreißen können. Einfach so, weg damit, nie wieder daran denken müssen. "Viel zu erzählen . . ." - Ich wusste, es würden keine heiteren Stunden werden. Dr. Jewgenij Salzmann ist in der Welt der Kinderpsychiatrie ein berühmter Mann. Wir hatten uns vor Jahren kennen gelernt, als der jüdische Arzt an einem Fachkongress in Hamburg teilnahm. Damals leitete er die bedeutendste Klinik in seiner Heimat Lettland, jetzt lebt er in Israel. Doch nicht das Berufliche führte uns zusammen, vielmehr waren es Gemeinsamkeiten in einem Gefängnis des sowjetischen Geheimdienstes und später im Gulag. Seitdem sehen wir uns dann und wann. Manchmal vergehen Jahre, doch man muss sich nicht oft treffen, um Freundschaft füreinander zu empfinden. Ein Sommerabend. Dr. Salzmann ist wieder für kurze Zeit in Hamburg. Wir haben uns auf einen Balkon über den Dächern Eppendorfs zurückgezogen. Zwei Männer im Spätherbst des Lebens, die in ihren dunklen Erinnerungen kramen. Vieles kenne ich bereits. Jewgenij, wie er als Sechzehnjähriger zum ersten Mal seinen Namen gegen eine Nummer tauschte. 98097 - er weiß sie, als wäre sie ihm erst gestern eingebrannt worden. Anno 1941 war es, die Welt stand in Flammen, und der Junge wurde mit seinem Vater in das Konzentrationslager Stuthof eingeliefert. Als er es wieder verließ, war seine Seele von Jahren des Grauens krank geworden. "Sagen Sie, Jewgenij, können Sie sich noch an den Tag erinnern, an dem Sie befreit wurden?", frage ich. Er überlegt nur kurz. "Es war der 10. März 1945. Wir waren aus dem Lager gebracht worden, irgendwohin nach Pommern, als plötzlich russische Panzer auftauchten. Wir fielen uns in die Arme, wir lachten und weinten in einem Atemzug, neben mir eine Frau aus Ungarn, und plötzlich brach sie zusammen. Tot. Das Bild hat sich in meinen Gedanken eingegraben - ein Mensch, der nach Jahren des Schreckens vor Freude über die ersehnte Freiheit stirbt." Jewgenij Salzmann hatte seine erste Bekanntschaft mit politischem Terror hinter sich. Doch die nächste lauerte schon. Er war ja Lette, also Bürger des Staates, dessen Armee ihn aus dem KZ geholt hatte. Freiheit jedoch gab sie ihm nicht, dafür eine Militäruniform. Jewgenij aber wollte nicht Soldat sein, für Stalin schon gar nicht. Also nahm er sich selbst die Freiheit, tauchte in Berlin mit einem anderen Namen unter, und das ging bis 1947 gut. Dann hatte der sowjetische Geheimdienst entdeckt, dass der angebliche Max Weissmann in Wirklichkeit Jewgenij Salzmann hieß. "Nach Potsdam brachten sie mich", sagt Jewgenij, "ins KGB-Gefängnis in der Lindenstraße. Muss ich Ihnen nichts von erzählen, Horst." Nein, das brauchte er nicht. Ich hatte das alles selbst dort erlebt, als Häftling des KGB. Die Dunkelzellen, die Angst unter den Häftlingen, die nächtlichen Verhöre, und manchmal meine ich die Schläge der Vernehmer noch immer zu spüren. Zehn Jahre bekam Jewgenij. "Wir schicken Sie dorthin, wo die weißen Bären sind", hatte der Richter gehöhnt. Gemeint waren die Strafregionen im sowjetischen Norden, wo die Menschen zwar nicht von den weißen Bären, dafür aber mit Sklavenarbeit kaputt gemacht wurden. Und von den grausamen Wintern. Auf einem winzigen Balkon in Eppendorf treffen sich die Erlebnisse zweier Männer. Längst habe ich den Journalisten in mir vergessen, längst bin ich wieder der Gulag-Sträfling, und mir gegenüber sitzt ein anderer Gulag-Sträfling. Wir erzählen uns von Zeiten, in denen die Länge eines Witzes über Stalin die Höhe der Strafe bestimmte. Wir erzählen uns von Hoffnungslosigkeit, vom Sterben und vom alles überdeckenden Hunger. Jewgenij erinnert sich, dass er mal die Geschichte vom kleinen Pferd schreiben wollte. Stets zur Mittagszeit tauchte es in der Tundra auf, winzig zuerst, von Minute zu Minute größer werdend, von den Gefangenen mit immer gleicher Spannung beobachtet. Auf dem Schlitten hinter dem Pferde befanden sich nämlich Kübel mit Essen, für jeden ein paar Löffel dünne Suppe,

die den quälenden Hunger stillte, für ein paar Minuten wenigstens. Bei einem Vortrag in einer Schule haben junge Menschen von Dr. Salzmännchen wissen wollen, wie er denn all das verarbeiten konnte. Und er hat geantwortet, dass man das überhaupt nicht verarbeiten kann, selbst wenn man drei Leben hätte. Mitte Mai 1954 haben sie ihn aus dem Gulag entlassen. Jewgenij Salzmännchen, bald dreißig Jahre alt, ging wieder zur Schule. Kinderarzt wollte er werden. Als sie ihn fragten, warum, antwortete er: "Weil ich selbst keine Kindheit hatte." Natürlich legten sie ihm alle nur denkbaren Hürden in den Weg, er war ja der ehemalige Sträfling, ein Gezeichneteter. Doch nun war er nicht mehr bereit, sich zu ducken. Er fuhr nach Moskau, drang bis in das Sekretariat Chruschtschows vor und schaffte es wirklich, dass er endlich studieren durfte. 1968 heiratete er. Seine Frau war drei Monate alt, als ihr Vater während der stalinistischen Blutorgien 1937 erschossen wurde. Dass er in einem Massengrab bei Chabarowsk im äußersten Osten Russlands verscharrt wurde, erfuhr sie erst 1988. Seit sechs Jahren lebt Jewgenij Salzmännchen mit seiner Familie in Israel, in Haifa. Manchmal scheint es, als bereue er den Wechsel vom kalten Norden in den heißen Süden. Vielleicht weil er gehofft hatte, nach einem Leben der Verfolgung und der Angst endlich Ruhe zu finden. Hineingeraten aber ist er in einen Hexenkessel der politischen und religiösen Leidenschaften. "Ich nenne es mein drittes Quadrat", sagt er leise, "das dritte Quadrat, das ich durchschreiten muss." "Und wie wird es am Ende sein?", will ich wissen. Ratlosigkeit in den Augen Jewgenijs. "Natürlich hoffe ich, dass man doch noch eine Lösung findet, die die Israelis wie auch die Palästinenser akzeptieren können. Wissen Sie, Horst, es ist zum Verzweifeln. Die Welt ist so randvoll mit Problemen, die wir doch nur gemeinsam lösen können. Was aber tun wir? Wir zerfleischen uns. Dabei wissen wir doch alle, dass Hass nur wieder Hass erzeugt. Wenn wir so weitermachen wie bisher, dann gehen wir unter. Alle, ohne Ausnahme." "Sind Sie eigentlich sehr religiös, Jewgenij?" Leichtes Kopfschütten. "Und leben Sie gern in Israel?" "Ich kann dort leben", antwortet er, "aber mit meiner Sehnsucht bin ich in Lettland. Dort habe ich meine erste Milch getrunken, dort bin ich wirklich zu Hause." Beim Abschied wünschen wir uns Gesundheit. Wir wollen uns nicht zum letzten Mal getroffen haben. Und an der Tür erzähle ich ihm noch schnell von den Wunden an meinen Beinen, die nicht zuheilen wollen. Kaum sind sie verschorft, schlage ich sie mir nachts wieder auf, wenn ich gegen die Gespenster kämpfe. Ein schmales Lächeln huscht über Jewgenijs Gesicht. "Ich weiß, was Sie meinen, Horst. Aber von unseren Albträumen wird uns erst der Tod erlösen." Heimfahrt. Im Radio wird von einer Amerikanerin berichtet, die ihrem Hund für zehntausend Dollar ein Halsband gekauft hat. Und die Frau sei auch noch stolz darauf. Mir aber geht Jewgenij nicht aus dem Kopf, all das, was er erleiden musste. Die 27 aus seiner Familie, die eines gewaltsamen Todes starben. Und ich denke: Du da oben, die wir dich Gott nennen, warum verteilst du die Leben nur so unterschiedlich? Denn wenn wir Menschen uns nicht mehr zurechtfinden im Irrgarten unserer Welt, dann suchen wir gern die Schuld bei Gott - statt bei uns selbst. (Horst Schüler) Er hatte so gehofft, endlich Ruhe zu finden. Doch er geriet in einen Hexen- kessel der Leidenschaften.

erschienen am 7. September 2002